

Ostern 2021

Wie es scheint, haben sich heutzutage viele unsere Mitmenschen mit ihrer eigenen Vergänglichkeit ebenso abgefunden wie mit der Vergänglichkeit von Verwandten, Freunden und Bekannten, die sie schon zu Grabe tragen mussten. **Natürlich** ist man dankbar, weil sie unter uns waren und unser Leben bereichert haben, und man ist traurig, weil sie uns jetzt fehlen und ihr Platz für immer leer bleibt. **Und doch** glaubt man fest an die Endgültigkeit des Todes. **Im Denken** und Fühlen vieler Menschen markiert er die unüberwindbare Grenze zwischen Sein und Nichtmehr-Sein. »**Nach dem** Tod, da kommt nichts mehr«, sagen sie, und sie meinen es durchaus ernst. **Und damit** kapitulieren sie vor dem Tod und seiner universalen Vernichtungsmacht, sie akzeptieren ihn, ordnen sich seiner Herrschaft unter und geben ihm recht. **So ist** es dann der Tod, der das letzte Wort über uns und unsere Liebsten spricht. **Mehr gibt** es nicht zu sagen. **Höchstens** noch, dass allein das Leben – sei es nun kurz oder lang – zählt, dass man jeden Tag nutzen muss (»carpe diem«) und dass man das Beste aus ihm machen soll. **So begrenzt** man das Leben auf die knappe Zeit zwischen der Geburt und dem physischen Tod – und nicht selten steht es unter enormem Leistungsdruck. **Es ist** nicht weniger, es ist aber auch nicht mehr als das, was wir hier und heute in Händen haben. Irgendwann endet es unwiderruflich. **Ein Arzt** wird den Totenschein ausstellen. **Danach** ist nichts.

**Ist das** eine Vorstellung, die uns behagt? **Unser** kleines und kurzes Menschenleben mit all seinen Sorgen und Mühen, mit all der Arbeit, den Erfolgen und Niederlagen, mit all den Freuden und Traurigkeiten – und am Schluss ist alles umsonst und vergeblich? **Welchen** Sinn kann ein Leben überhaupt haben, wenn nicht mehr von uns bleibt als nur die unsichere Erinnerung derjenigen, die uns überleben?

**So angezweifelt** und vielfach kritisiert, so waghalsig, unmodern und kühn es auch klingt – doch unser Glaube sagt uns da etwas völlig anders: **Am** Ende unserer Tage wird nicht die kalte Gleichgültigkeit der Welt stehen, sondern die bergende Liebe unseres Gottes, den wir sogar »Vater« nennen dürfen. **Am Ende** siegt sein Wille zum Leben über die scheinbare Macht des Todes. **Denn vor** Gott gibt es kein Nichts, sondern nur lebendige Ewigkeit; salopp gesagt: **Gott** »kann« nur Leben – der Tod ist nicht sein Metier (vgl. Mk 12,27).

**Diesen** Glauben kann man nicht beweisen, und für diesen Glauben existieren keine stichhaltigen Argumente, die absolut überzeugend wären;

**ja, wir** könnten noch nicht einmal behaupten, dass wir selbst felsenfest und hundertprozentig in diesem Glauben stehen. **Aber wir** können all die bitten – und uns selbst dabei einschließen –, für einen Moment einmal anzunehmen, dass unser Glaube vielleicht doch wahr ist: **Dass Gott** das Leben will, und dass er es für alle will, **dass** Gott unser Leben einsammeln wird und nichts und niemanden verlorengelassen lässt (vgl. Ez 36,24f.). **Was** wäre das für eine wunderbare Perspektive, wenn tatsächlich die Mauern unseres Erdendaseins von Gottes Ewigkeit eingerissen würden und wir von jemandem erwartet werden, der uns für immer und ewig bei sich haben will (vgl. Ez 36,28)!

**Ja, vielleicht** ist es wahr. **Und wenn** wir glauben, dass es wahr ist, ändert sich Grundsätzliches: **Denn nicht** erst »nach« unserem Leben ist da ein Land, das wir betreten dürfen, sondern schon jetzt sind wir Bürger dieses Landes (vgl. Röm 8,17). **Zwar leben** wir unser Leben mit all seinen Höhen und Tiefen – wie alle anderen –, aber wir leben es als »neue Menschen« (Röm 6,4), als Menschen, die das Vertrauen in sich spüren, dass sie in Gottes Hand wohlaufgehoben sind. **Mit dieser** Aussicht erhält unsere Lebenszeit einen unermesslichen Wert, und zugleich dürfen wir hoffen, dass dieses Leben nicht alles ist. **Dann** könnte es stimmen, was einer gesagt hat: »Das Eigentliche kommt erst noch«.

**Vielleicht** ist es ja wahr: **Dass es** einen Gott gibt, der sich sorgt und liebt, der mitfühlt und vergibt. **Ja, vielleicht** ist es wahr, dass dieser Gott zeitlebens an unserer Seite bleibt und uns immerzu versichert, dass wir ihm so wichtig sind, als seien wir seine leiblichen Kinder. **Einmal** angenommen, dies alles ist wahr, dann erhalten die vielen biblischen Texte, die wir in dieser Zeit hören, einen ungemein hoffnungsvollen, sogar tröstlichen Sinn.

**Ja, wenn** es wahr wäre, wie tröstlich und verheißungsvoll wäre das: **Die** Eltern, die wir zu Grabe tragen mussten – sie dürfen im Hause dieses Gottes wohnen! **Die Geschwister**, Freunde, die Kinder, die gestorben sind – sie können Heimat finden bei Gott! **All unsere** Lieben und Liebsten – sie wären nicht auf ewig verloren, wir wären nicht für immer getrennt. **Sie** sind geborgen, und sie dürfen leben; und wenn sie leben, dann werden wir sie wiedersehen.

**Das ist die** Verheißung, das ist die Hoffnung, die Gott uns in dieser Zeit an Ostern schenkt. »Glaubt mir doch«, so ruft er uns zu: »Es ist wahr.«